Albert Funk: Langenbach im Wandel der Zeiten

ALBERT FUNK

Langenbach im Wandel der Zeiten

Herausgegeben von der Gemeinde Langenbach 1980

Zu beziehen durch die Gemeinde Langenbach

Herstellung: Druckerei Birkeneck · 8055 Hallbergmoos

Inhaltsverzeichnis



Vorwort

Damit die Menschen unserer Zeit die Heimat lieben und zu schätzen vermögen, ist es erforderlich, daß wir die Geschichte unserer Heimat kennen. Nur wer um die Vergangenheit weiß, wer um das Schaffen, das Ringen, die Schicksalsschläge, das Glück, den Fleiß, den Kampf um das Sein oder Nichtsein seiner Vorfahren weiß, ist fähig, die Gegenwart zu ertragen und mit sicherem Blick in die Zukunft zu schauen.
Das Dorf ist älter als die Stadt und es hat seine eigene Geschichte. Gerade in einer Zeit, in der viele innere Werte zu veröden drohen, ist es angebracht, die Lebensgeschichte unserer dörflichen Gemeinschaft rechtzeitig noch vor der Vergessenheit zu bewahren und der Nachwelt zu erhalten. »Wer seine Heimat nicht liebt und sie nicht ehrt, ist des Glückes der Heimat nicht wert.«
Dem Verfasser dieser Chronik, Herrn Funk, möchte ich für die viele Mühe und Zeit, in der er mit seiner Frau in monatelanger Arbeit die nachfolgende Chronik erstellt hat, meinen besonderen Dank und auch den Dank der Gemeinde aussprechen.

Langenbach, im November 1980

Hans Holzner,
1. Bürgermeister



Geleitwort zur Gemeindechronik

Unsere Gemeinde hat eine stolze und bewegte Geschichte hinter sich. Diese Geschichte soll in der vorliegenden Chronik aufgezeigt werden.
In unserer Zeit ist es sehr notwendig, die Erinnerung an die Vergangenheit wachzuhalten und unserer Jugend weiterzugeben. Einmal ist der Wert geschichtlicher Tradition und der Beschäftigung mit der Heimatgeschichte unabdingbar, zum anderen vermögen die Besinnung auf die Vergangenheit und die Erkenntnis ihrer Leistungen und Fehler immer wieder neue Kraft zu spenden, um die Gegenwart zu meistern. Echte Tradition ist nicht ein Traum der »guten alten Zeit«, sondern ein Ansporn zu neuem Schaffen, zur Erhaltung und Fortentwicklung der großen Werte, welche die Vergangenheit in unsere Hände gelegt hat.
Die Geschichte unserer Gemeinde ist zu allen Zeiten die Geschichte ihrer Bürger. Alles, was unsere Gemeinde geworden ist und was sie geschaffen hat, verdankt sie allein ihren Bürgern und ihrem immer lebenden Bürgersinn.
Wir wollen darauf achten, daß dieser Bürgersinn, von dem diese Ortschronik berichtet, für uns und die nachfolgenden Generationen erhalten bleibt als ein gutes und festes Fundament, auf dem die Zukunft unserer Gemeinde ruhen kann.
»Es ist eine Schande, in seiner Heimat zu leben und sie nicht zu kennen.« Mit solcher Heimatliebe, die in frühester Zeit der römische Schriftsteller Plinius (23 - 79 n. Chr.), der bei der Zerstörung der Stadt Pompeji ums Leben kam, zum Ausdruck brachte, dürfte sich auch der ehemalige Lehramtsanwärter Ernst Geisreiter aus Langenbach befaßt haben, als er im Jahre 1950 seine Zulassungsarbeit »Langenbach im Wandel der Zeiten – Ein Stück Heimatgeschichte« an die zuständige Schulamtsstelle einreichte. Da von dieser Arbeit nur wenige Exemplare vorhan-

den sind, wurde 1977 von dem amtierenden 1. Bürgermeister Hans Holzner an mich der Wunsch herangetragen, eine neue Chronik zu erstellen.
Nun habe ich in mühevoller Sammelarbeit die »Chronik von Langenbach« zur Kenntnisnahme und Freude für alle zusammengetragen.
Dem Gemeinderat Langenbach, vorab dem Bürgermeister Holzner, H. H. Pfarrer Alfred Hahn, dem Kreisheimatpfleger Herrn Rudolf George, dem Archivaren des Magistrats, Herrn Bodenstedt, dem Leiter der Bücherei des historischen Vereins, Herrn Hiermeyer, den Staatsarchiven in München, besonders auch allen weiteren Helfern der Ortsgemeinde, die mir Auskunft gaben und meine Arbeit durch Wort, Bild und Schrift unterstützten, gebührt herzlicher Dank.
Ich wünsche der Chronik einen großen und interessierten Leserkreis.

Langenbach, im November 1980

Albert Funk,
Rektor i. R.



Das Wappen von Langenbach

Schon lange Zeit hatte der Gemeinderat von Langenbach an die Einführung eines eigenen Gemeindewappens gedacht. Nach einigen Entwürfen von Kirchenmaler Wilhelm Böck hat die Generaldirektion der Staatsarchive von München ein Wappen mit nachstehender Beschreibung empfohlen:
»Unter silbernem Schildhaupt, darin eine rote Krone, in Blau unter einem erhöhten silbernen Wellenbalken drei, zwei zu eins gestellte, runde goldene Brote.«
Dieser Vorschlag wurde wie folgt begründet:
Die silberne und die blaue Wellenfarbe des Wappens stehen für die Zugehörigkeit Langenbachs zum bayerischen Landgericht Kranzberg. Die rote Krone erinnert an die dortige Grundherrenschaft Freisings im Ort. Die drei goldenen Brote weisen auf den Kirchenpatron St. Nikolaus von Myra hin und der silberne Wellenbalken »redet« für den Ortsnamen.
Der Gemeinderat Langenbach billigte obengenannten Vorschlag des Bayerischen Staatsministeriums unterm 14. April 1980.

Langenbach im Wandel der Zeiten

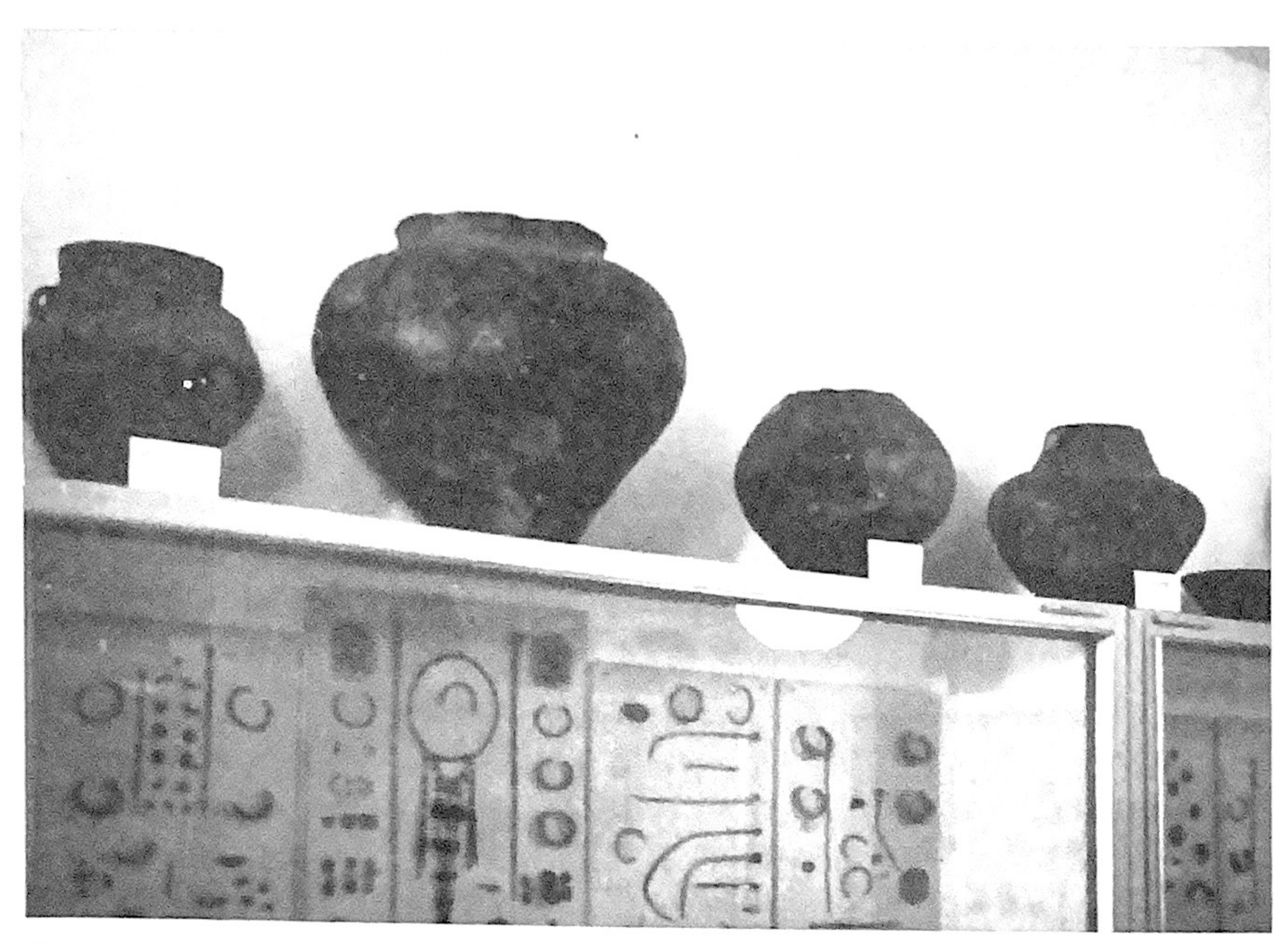
1. Vor- und Frühgeschichte

Um einen Überblick über die vorgeschichtliche Besiedlung unserer Heimat zu erhalten, ist es notwendig, den Blick weiter über die Grenzen unserer näheren Heimat hinausschweifen zu lassen.
Erst verhältnismäßig spät, und zwar um die Jahrhundertwende entdeckte man bei uns die ersten Zeugen der Vorzeit. Ein kurzer geologischer Überblick soll uns darauf Antwort geben.
Die Schichten einer Sandgrube können uns erzählen, daß tertiärer Kies und Sand vorherrschen, daß Landschaftsbild und -form ihre Prägung von der Tertiärzeit erhalten haben.
Zwischen den Kies- und Sandgebieten liegen wohl größere Waldstücke und schwerer, fruchtbarer Boden. Aber für den Ackerbau gab es doch wenig Möglichkeiten einer umfassenden Ausbreitung. Dazu kommen noch die großen Überschwemmungen im Isar- und Ampertal, die eine Bewohnung zunächst unmöglich machten. Auch der heute so bescheiden dahinfließende »Langenbach« muß dereinst ein bedeutend wütenderer Geselle gewesen sein, der laut Urkunden Kirche und Friedhof im 17. Jahrhundert schwer gefährdete. Funde aus der Flurbereinigung lassen sogar die Vermutung aufkommen, daß die ersten Einwohner auf Pfahlbauten hausten. Es ist deshalb kein Wunder, daß es mit der Besiedlung unserer Heimat damals übel bestellt war.
Daß unsere Heimatflur schließlich allmählich doch besiedelt wurde, ist darauf zurückzuführen, daß das damals sehr breite Isartal und das Sumpfgebiet des Erdinger und Freisinger Moores den vom Norden her vordringenden Völkerschaften Einhalt gebot und einige Menschen zur Ansiedlung auch in der näheren Umgebung zwang.
Gewissenhaften Heimatforschern ist es gelungen, ein fast lückenloses Bild von der Besiedlung unserer Heimat zu schaffen.
Die geschichtliche Vergangenheit des Ortes Langenbach und seiner Umgebung ist uralt. Die Freisinger Gegend war nachweisbar seit der älteren Steinzeit bis herauf in die Römerzeit ununterbrochen besiedelt.
Zwei Kilometer südwestlich von Langenbach, in der Nähe von Asenkofen, wurden im Jahre 1911 durch Gymnasialprofessor Wenzel aus Freising etwa sieben Hügelgräber freigelegt, die mannigfache Gegenstände zutage förderten. Die im Jahre 1908 vorgenommenen Ausgrabungen in einer Kiesgrube in Rast führten zu annähernd gleichem Ergebnis. Dort fand man in einigen Gefäßresten auch deutlich nachweisbare Gerstenkörner, die einen Hinweis auf Ackerbau geben.



Einöde Asenkofen

Die günstige Lage der Einöde Asenkofen, wo sich heute noch ein stattlicher Bauernhof erhebt, ermöglichte den Menschen der Jungsteinzeit (5000 - 2000 v. Chr.) eine Ansiedlung. Unmittelbar bei dem ausgedehnten Gräberfeld zwischen Asenkofen und Hangenham konnten Reste einer jungsteinzeitlichen Siedlung gefunden werden. Unweit wurden Gräber aus der damaligen Zeit entdeckt. Professor Wenzel arbeitete von 1903 - 1905 und 1911 an der Öffnung der Gräber. Es wurden dabei mehrere verschiedene Gegenstände der fünf bis sieben Gräber ans Licht befördert. Man fand bis zu 1,70 m tief Scherben, Spuren von Feuerstein und Kohlenreste. Über die einzelnen Funde ist im ausführlichen Teil der Arbeit »Ein Stück Heimatforschung« von E. Geisreiter nachzulesen, ebenso über die dortigen Funde in den Hügelgräbern der älteren Bronzezeit (2000 - 850 v. Chr.). Die Bronzezeit brachte eine prachtliebende Kultur hervor mit einem blühenden Kunstgewerbe. Die Reihe der Gräber der Jungsteinzeit setzt sich in Asenkofen talwärts in einem Hügelgräberfeld der Bronzezeit fort. Es umfaßt 20 Grabhügel. Durch Abholzungen 1903 konnten bisher neun Gräber untersucht werden und im Frühsommer 1904 konnte man mit den Ausgrabungen beginnen. Als Ausbeute eines Bestattungsgrabes förderte man einen Dolch und Armbandreste, Scherben von fast einem Dutzend Gefäßen und mehrere große Urnen zutage. 1905 wurden die Arbeiten unter erschwerten Bedingungen fortgesetzt. Man fand neben Scher-

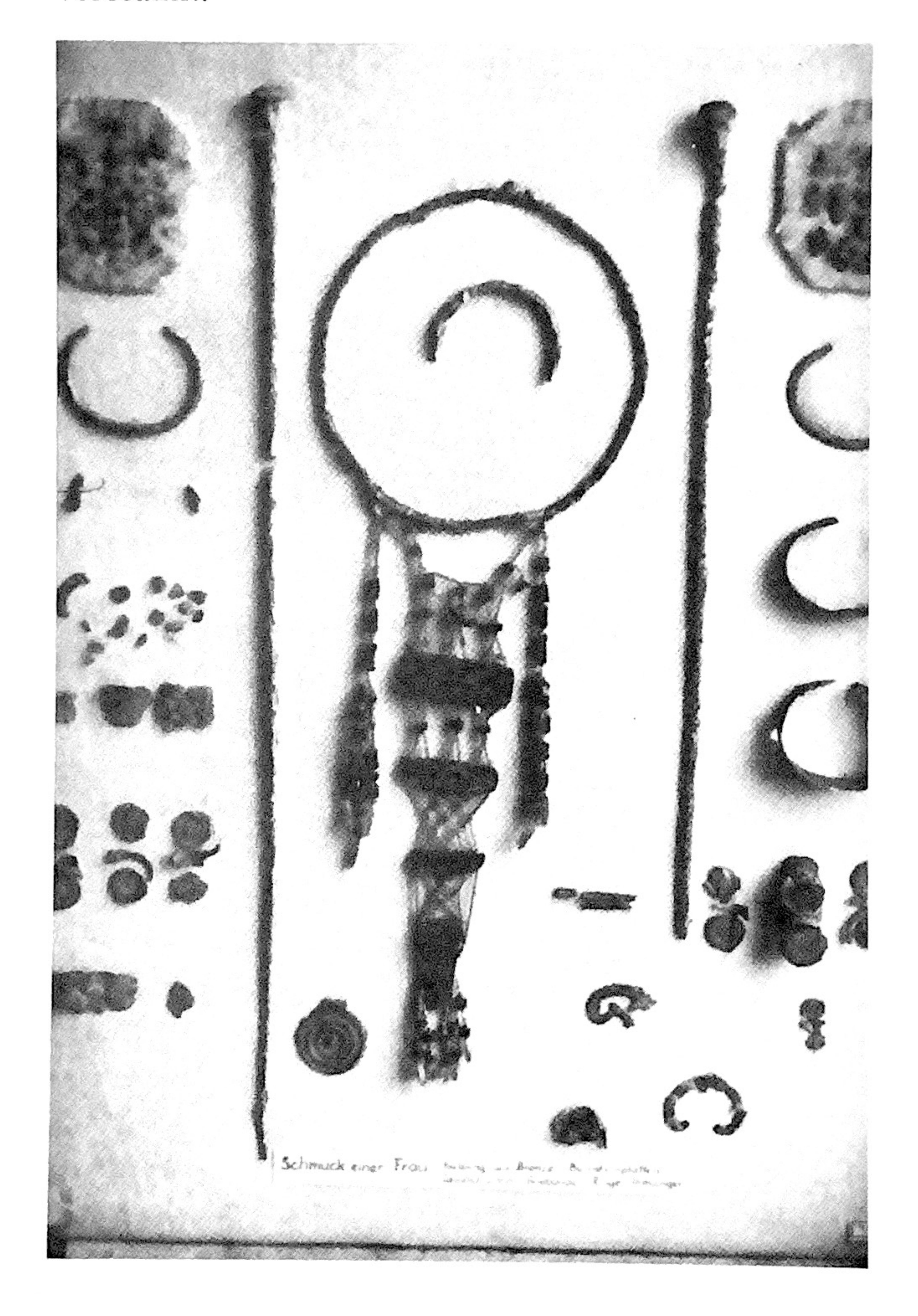


Vasenfunde bei Asenkofen



Funde bei Rast 1455, Vase 19,5 cm Grube 7 / 1734 0,34 cm, 0,40 cm

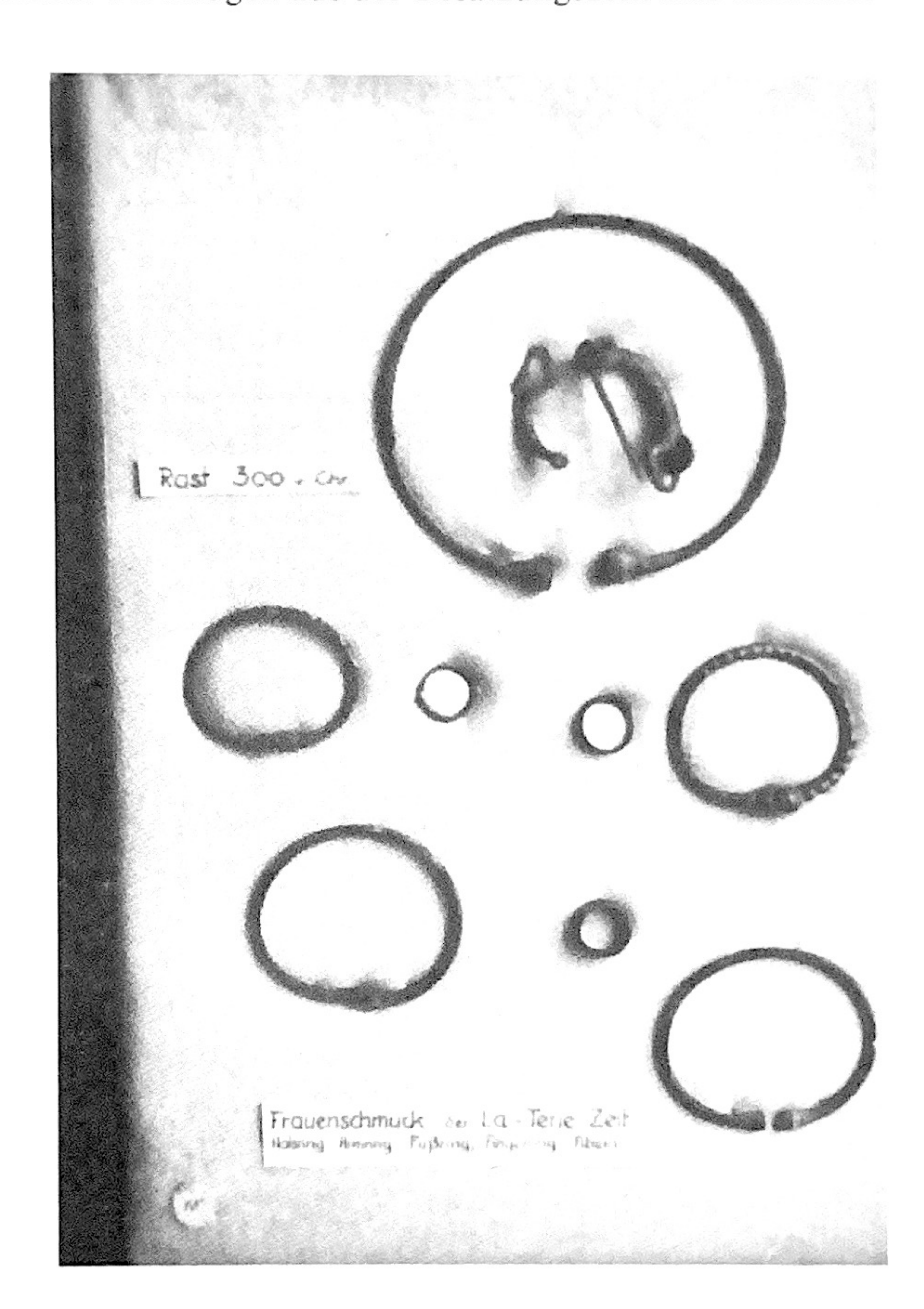
ben, Bronzeblech, Kohlenreste von Holzstücken, nun auch Knochenreste von Menschen. Diesem Leichenbrand waren Geschirre und Bronzeschmuck beigegeben. Die Ergebnisse der Untersuchungen zeigen uns deutlich, daß dort damals schon ein Friedhof vorhanden war und über einem älteren Grab ein jüngeres lag. Den Gräbern waren oft Mundgefäße beigefügt, die wohl der Aufbewahrung der Speisen dienten, als Mundvorrat nach dem Tode. Auch die Bronzebeigaben wurden anscheinend vorher zerbrochen oder verbogen und alsdann mit der Leiche verbrannt.



Bernsteinschmuck
aus Asenkofen
Schmuck einer Frau:
Halsring aus Bronze
mit durchbohrten
Bernsteinplatten
und Bernsteinperlen

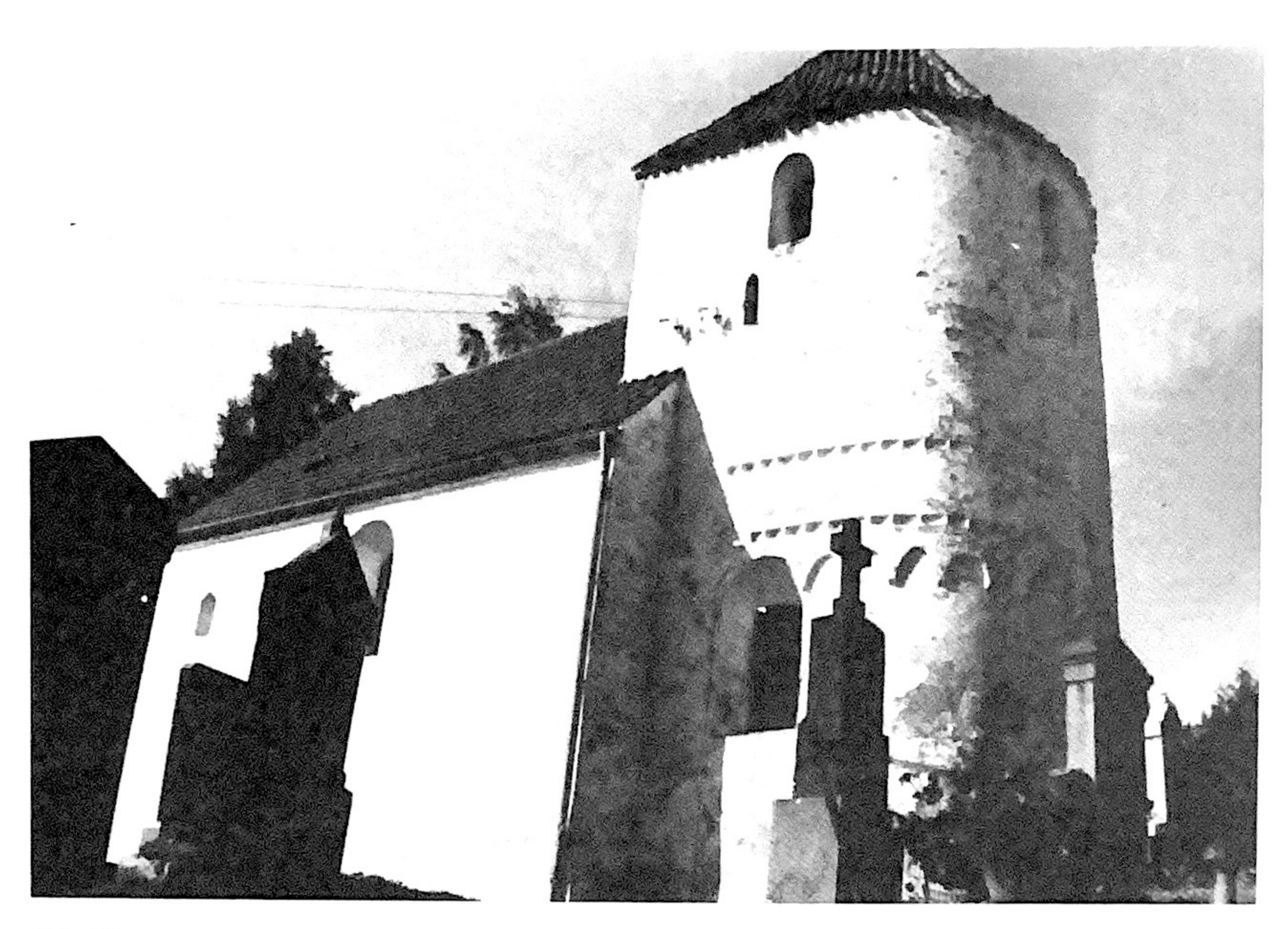
Im Freisinger Heimatmuseum kann man ein Prunkstück eines in Asenkofen gefundenen Bernsteinschmuckes aus einem Hügelgrab bewundern. Bernstein war damals im süddeutschen Raum sehr selten; es mußte wohl einem reichen Familienmitglied ins Grab mitgegeben worden sein.

In der sog. Hallsteinzeit (850 – 500 v. Chr.) verdrängte das Eisen die Bronze. In unserer Gegend hat man bisher wenig Funde aus dieser Zeit gemacht. Vielleicht finden sich in den noch ungeöffneten Gräbern von Asenkofen Spuren aus jener Zeit.
Auch von der La Tènezeit (500 v. Chr.), wo Kelten unsere Heimat bewohnten und an den Hügelhängen hausten, wurden in Asenkofen und Rast wertvolle Funde gemacht. – In der Römerzeit, da diese das keltische Gebiet nördlich der Alpen bis zur Donau eroberten, finden wir Zeugen aus der Besatzungszeit. Das Kirchlein



Frauenschmuck der La-Tene-Zeit
Halsring, Armring, Fußring, Fingerring, Fibeln.
Funde bei Rast

von Kleinviecht mit seinem originellen breiten Turm erinnert an einen römischen Wachturm. Die Heimatforscher glauben, daß das spätromanische Bauwerk (um 1200) an Stelle eines römischen Bauwerks errichtet worden ist. Neben der Römerstraße in der Riegerau, die bei Freising wohl über die Isar führte, war es



Die Kirche von Kleinviecht

leicht möglich, auf den Höhen von Kleinviecht als ausgezeichneten Beobachtungspunkt und zur Sicherung der Straße einen Wachturm zu errichten. Zudem spricht die Bauweise (wuchtiger Backsteinbau mit dicken Mauern) dafür.
Als die bajuwarischen Markomannen im 6. Jahrhundert in unser Gebiet einwanderten und die Römer zum Rückzug gezwungen hatten, wurde das Land von ersteren in Besitz genommen und besiedelt. In alten Urkunden finden wir bereits viele Siedlungsnamen mit den Endsilben auf »ingo«. Beispielsweise bedeutet Asenkofen soviel wie Hof der »Asinge«. Im September 1952 war auf dem Baugelände Hörhammer in Langenbach unweit der B 11 ein vollständig erhaltenes menschliches Skelett gefunden worden. Nach eingehender Untersuchung durch Experten war festgestellt worden, daß es sich um einen Knochenfund aus der Zeit der bajuwarischen Einwanderung handelte. 1962 wurden an anderer Stelle bei Grabarbeiten abermals drei Skelette aus jener Zeit gefunden.
774 trat, wie aus Urkunden ersichtlich, auch in unserer Gegend die Pest auf. Als ansteckende Beulenpest, Lungenpest, Blutgift, Erstickung usw. führte sie unter Leibverfärbung schon in ein paar Tagen zum »Schwarzen Tod«. Vorbeugen und wirksame Heilmittel waren fast völlig unbekannt. Die Pesttoten mußten von den Angehörigen oder Nachbarn nachts heimlich in der Feldflur tief vergraben werden. Oft wurden dort Bäume, Kreuze und Kapellen zur Erinnerung und Fürbitte errichtet und erneuert. Mancherorts kann man dort auch noch einen eingekerb-

ten Tuffblock als »Peststein« vorfinden, wo zurzeit pestfreie Orte eine Gabe für die pestbefallenen Orte zur Abholung niederlegten, die nach Entfernung der Spender abgeholt werden konnte. Das Dorfbad mußte häufiger benutzt werden. – Nun beginnt die fortschreitende Christianisierung unseres Landes.

2. Alte Urkunden berichten

Bereits im Jahre 818 wird die an der heutigen B 11 zwischen Marzling und Moosburg reizvoll gelegene Ortschaft Langenbach urkundlich erwähnt. Der Ortsname steht nicht weniger als siebzehnmal in alten Schriften. In Carl Meichelbecks »Historia Frisingensis« 1724 Tom I erscheint unser Ort unter folgenden Namen: Pahha, pahhe, oranpahha, oparanpahha (Oberbach), nitleranpahha (Niederbach), duae humlipach (2 Bach), pahhu, pachiu, pachin, pach, pahen, paha, pacha, bachen, laginbach.
Sicher liegt die unterschiedliche Schreibweise daran, daß bis zum 19. Jahrhundert die wenigsten Leute lesen und schreiben konnten. Die meisten Schreiber schrieben die Namen so, wie sie es für richtig hielten. Eine verbindliche Rechtschreibung gab es ja noch nicht.
In der Urkunde von 818 wird von einem Streit um das Besitzrecht der Kirche zu Bach zwischen dem Bischof von Freising und einem Edlen berichtet. Der lateinische Text und dessen Übersetzung lauten:

NUM. CCCLXVIII.

Qualiter Waldker reddidit Eccleſiam ad Pahhu, Chuniperht contendebat cum Epiſcopo, vel quomodo Epiſcopus Waldbertum evindicabat in Servitium.

Convenientibus viris nobilibus Hittone utique Epiſcopo, verùm etiam Liutpaldo Comite in loco juxta fluvium Pheterach multorum ibidem confluentium pacificare contentiones, quàm etiam in caput conponere, ne aliquid deterius contigiſſet. Interea igitur ſurrexit Advocatus Epiſcopi nomine Wichart, & interpellavit quidam hominem, nomine Waldker, dicens, quòd injuſtè curtem, vel domum Eccleſiæ, quæ ſita eſt in loco nomine Pach, intraret, & proprium Servum Sanctæ Mariæ vapularet. Ille autem dicens hanc Eccleſiam cum omnibus ad eam pertinentibus ſuam propriam eſſe. Tunc interrogavit eum Liutpaldus Comis, utrùm ille vel Epiſcopus veſtituram haberet? ille verò coram cunctis tribus vicibus fatebat, ſe hanc veſtituram firmiter tenere. tunc Epiſcopus & Liutpaldus arceſſerunt illos homines, qui hanc cauſam optimè noverant eosque jurare fecerunt in reliquiis, & ut veritatem hujus rei omnibus publicè oſtenderent, quorum nomina hæc ſunt: inprimis Chuniperht, Haholf, Wicco, Reginperht, Kerperht, Alavvih, Iſſo, Egilperht, Job, alius Alavvih,

Pern, Memmo, Amprisho, Petto, Rihhuni, Wichart, Erchanhart, & post Sacramentum factum dixerunt, quòd temporibus Karoli Imperatoris Atto Episcopus eam potestativè haberet, & suo Presbytero Toto in beneficium præstitisset. Similiter & Hittonem Episcopum in datum Karoli, & post eum Hludovvici Imperatoris usque Waldker injustè inde de vestisset. his auditis Sanxerunt populi: Hittonem Episcopum, & Defensorem ejus vestire debere. tunc videbat, quòd nequaquam optinere poterat, quod volebat, sed justo judicio superatus reddidit ipsam Ecclesiam cum omnibus adjacentibus in manus Episcopi & Defensoris sui, fidejussor Wolfleoz vvadiavit omnia similia, item Wolfleoz fidejussor pro altare xL. Solidos, item Wolfleoz fidejussor. die verò eadem legitimum missum Episcopi vestivit cum corda, unde Signum tangitur, cum domibus, ædificijs, curtiferis, mancipijs, pecoribus, & scriptum in evum absacitum fecit.

Waldker begibt sich seiner Ansprüche auf die Kirche von Bach.

»Als nämlich der Graf Luitpold unter dem König Ludwig dem Frommen im September des Jahres 818 an der Pfettrach einen Gerichtstag hielt, erhob sich der Anwalt des Freisingschen Bischofs Hitto mit der Klage, daß ein gewisser Waldker sich den Besitz der Kirche zu Bach anmaße. Der Graf Luitpold fragte den Beklagten, ob er oder der Bischof Herr dieser Kirche sei und Waldker behauptete dreimal, daß dieselbe unter seiner Botmäßigkeit stehe. Darauf forderte Graf Luitpold 17 Männer, die darum wußten, zur Abgabe einer Erklärung auf, welche alle eidlich aussagten, daß zurzeit Karls des Großen der Bischof Atto diese Kirche inne und den Kaplan Toto damit belehnt habe. Ebenso habe auch der Bischof Hitto zurzeit dieses Königs und des Königs Ludwig obengenannte Kirche besessen, bis sie von Waldker angestritten worden sei. Dieser nun von den 17 Zeugen überwiesen, gab seine Ansprüche auf und der Vollzieher des Gerichtsspruches Wolflenz setzte den Abgeordneten des Bischofs dadurch in den Kirchenbesitz, daß er ihm das Glockenseil, womit zum Gottesdienst geläutet wird, in die Hand gab.«

Diese Urkunde beweist deutlich, daß im heutigen Langenbach schon zurzeit Karls des Großen eine Kirche bestand, vielleicht sogar schon einige Jahrzehnte früher.

Um diese Kirche hatte sich im Laufe der Zeit eine Dorfgemeinschaft im Bachgrund angesiedelt, die ihren Namen vom »Bach« erhielt. Ältere Leute erzählen noch, daß sich ihre Vorfahren auf der Eisfläche des damals breiten, zugefrorenen Baches tummelten. In den Urkunden lesen wir auch die Bezeichnungen oparapaha und nitlaranpaha, also Ober- und Niederbach. Möglicherweise besaß der Einzelhof Oberbach schon die ältere Kirche, was allerdings in der Siedlungsgeschichte von Wallner begründet angezweifelt wird.

Unser Ort war von Anfang an mit dem Nachbarort Oberhummel eng verbunden, der 806 zum erstenmal erwähnt wird. Der Name »duae humlipach« weist auf die beiden zur Pfarrei Hummel gehörigen Bäche hin. 1474 tauchte dann erstmals der